

(Tumult. Man hört die »Wacht am Rhein« singen. Zwei Reporter der Neuen Freien Presse.)

Der erste Reporter (*hält ein Notizblatt in der Hand*): Wissen Sie, wie ich die Stimmung zusammenfassen werde? Die Stimmung läßt sich in die Worte zusammenfassen: Weit entfernt von Hochmut und von Schwäche. Weit entfernt von Hochmut und von Schwäche, dieses Wort, das wir für die Grundstimmung Wiens geprägt haben, kann man nicht oft genug wiederholen. Weit entfernt von Hochmut und von Schwäche! Also was sagen Sie zu mir?

Der zweite Reporter: Was soll ich sagen? Glänzend!

Der Erste: Weit entfernt von Hochmut und von Schwäche. Tausende und Abertausende sind heute durch die Straßen gewallt, Arm in Arm, Arm und Reich, Alt und Jung, Hoch und Nieder.

Eine Stimme aus der Menge: Lekmimoasch!

Der Reporter: Aber vor allem, nicht vergessen erwähnt zu werden darf – raten Sie.

Der Zweite: Ob ich weiß! Nicht vergessen erwähnt zu werden darf, wie sie zu Hunderten und Aberhunderten sich in der Fichtegasse vor dem Redaktionsgebäude der Neuen Freien Presse massiert haben.

Der Erste: Kopp was Sie sind. ja, das hat er gern der Chef. Aber was heißt Hunderte und Aberhunderte? Ausgerechnet! Sagen Sie gleich Tausende und Abertausende, was liegt Ihnen dran, wenn sie sich schon massieren. Dann haben sie tosende Hochrufe ausgebracht –

Der Zweite: Tosende und abertosende Hochrufe –

Der Erste: – und zwar auf Österreich, auf Deutschland und auf der Neuen Freien Presse. Die Reihenfolge war für uns nicht gerade schmeichelhaft, aber es war doch sehr schön von der begeisterten Menge.

Der Zweite: Wo nur die Leut die Zeit hernehmen, staune ich immer.

Der Erste: Bittsie, die Zeit is so groß, daß dazu genug Zeit bleibt! Also die Nachrichten des Abendblatts wurden immer und immer wieder erörtert und durchgesprochen.

Der Zweite: Die Hauptsache sind jetzt die Straßenbilder. Wissen Sie, was ich beobachtet hab? Ich hab beobachtet, wie sich Gruppen gebildet haben.

Der Erste: No und –?

Der Zweite: Und ein Student hielt eine Ansprache, daß jedermann seine Pflicht erfüllen muß, dann hat sich einer aus einer Gruppe gelöst und hat gesagt: »Besser so!«

Der Erste: Nicht übel. Ich kann nur konstatieren, ein großer Ernst breitet sich über der Stadt aus, und dieser Ernst-

Eine Stimme: Lekmimoasch!

Ein Zeitungsausrufer: Vormarsch der Österreicher! Alle Stellungen genohmen!

Die Menge: Hurra, a Deitscher! Nieda mit Serbieen!

Der erste Reporter: Schauen Sie her, südliche Begeisterungsfähigkeit, gelenkt und geregelt von deutschem Ernst.

Der Zweite: Drehen Sie sich um, da können Sie sehen wie sie winken, sie winken effektiv.

Der Erste: Notieren Sie: Eine hübsche Genreszene. Überhaupt müssen wir trachten, möglichst viel vom Volk zu sagen, der Chef hat erst heute geschrieben, es ist die Quelle, in der wir das Gemüt erfrischen.

Eine Gruppe (singend):

Die Russen und die Serben
die hauen wir in Scherben!

Der zweite Reporter: Sie, ich hab keine Lust mehr, Genreszenen zu beobachten. Soll er sein Gemüt an der Quelle erfrischen gehen, wenn er sich traut. Ich bin lieber weit entfernt –

Der Erste: Weit entfernt von Hochmut und von Schwäche, dieses Wort, das wir für die Grundstimmung Wiens geprägt haben – *(beide schnell ab.)*

In der Wohnung der Schauspielerin Elfriede Ritter, die soeben aus Rußland zurückgekehrt ist. Halb ausgepackte Koffer. Die Reporter Fuchsl, Feigl und Halberstam halten ihre Arme und dringen auf sie ein.

Alle drei (durcheinander): Haben Sie Spuren von Nagaikas? Zeigen Sie her! Wir brauchen Einzelheiten, Details. Wie war das Moskowitertum? Haben Sie Eindrücke? Sie müssen furchtbar zu leiden gehabt haben, hören Sie, Sie müssen!

Fuchsl: Schildern Sie, wie Sie behandelt wurden wie eine Gefangene!

Feigl: Geben Sie Eindrücke von Ihrem Aufenthalt fürs Abendblatt!

Halberstam: Geben Sie die Stimmung von der Rückfahrt fürs Morgenblatt!

Elfriede Ritter (spricht norddeutsch, lächelnd): Meine Herren, ich danke für Ihr teilnahmsvolles Interesse, es ist wirklich rührend, daß mir meine lieben Wiener ihre Sympathien bewahrten.

Fuchsl: Warten Sie, die Einleitung hab ich in der Redaktion geschrieben – Moment – (schreibend) Aus den Qualen der russischen Gefangenschaft erlöst, am Ziele der langwierigen und beschwerlichen Fahrt endlich angelangt, weinte die Künstlerin Freudentränen bei dem Bewußtsein, wieder in ihrer geliebten Wienerstadt zu sein –

Elfriede Ritter (mit dem Finger drohend): Doktorchen, Doktorchen, das habe ich nicht gesagt, im Gegenteil, ich habe doch gesagt, daß ich mich über nichts, über gar nichts beschweren konnte –

Fuchsl: Aha! (schreibend) Die Künstlerin blickt heute mit einem gewissen ironischen Gleichmut auf das Überstandene zurück.

Elfriede Ritter: Ja, aber was denn – da muß ich doch sagen – nee, Doktor, ich bin empört –

Füchsl (schreibend): Dann aber, wenn der Besucher ihrer Erinnerung nachhilft, packt sie doch wieder Empörung.

Elfriede Ritter: Aber Doktor, was treiben Sie denn – ich kann doch nicht sagen –

Füchsl: Sie kann gar nicht sagen –

Elfriede Ritter: Aber wirklich – ich kann doch nicht sagen –

Halberstam: Aber gehn Sie, Sie wissen gar nicht, was man alles sagen kann!

Feigl: Ritter, sind Sie vernünftig; glauben Sie, daß Ihnen ein bißl Reklam schaden wird, jetzt wo Sie wieder auftreten wern, no also!

Elfriede Ritter: Aber meine Herren – ich kann doch nicht das ist doch bei den Haaren herbeigezogen – wenn Sie es gesehn hätten – auf der Straße oder in den Ämtern – wenn ich nur Anlaß zur geringsten Klage gehabt hätte, über Drangsalierungen und so, glauben Sie denn, ich würde es verschweigen? Es ist nicht wahr, meine Herren!

Füchsl (aufblickend): Nicht – wahr? Was heißt nicht wahr, wo ich jedes Wort von Ihnen mitschreib?

Feigl: Wenn wir bringen wollen, is es nicht wahr?

Halberstam: Wissen Sie, das is mir noch nicht vorgekommen. Das is intressant!

Feigl: Sie is imstand und schickt noch eine Berichtigung!

Füchsl: Sie machen Sie keine Geschichten, das kann Ihnen schaden!

Feigl: Machen Sie sich nicht unglücklich!

Halberstam: Wann hat sie denn wieder eine Rolle?

Elfriede Ritter (händeringend): Aber – aber – aber – Herr Redakteur – ich hab ja – geglaubt – lieber Doktor – bitte bitte lieber Doktor – ich hab ja nur – die Wahrheit sagen wollen – entschuldigen Sie – bitte bitte sehr –

Feigl (wütend): Die Wahrheit nennen Sie das? Und wir lügen also?

Elfriede Ritter: Das heißt – Pardon – ich hab nämlich – geglaubt, es sei die Wahrheit – wenn Sie aber – meine Herren glauben – daß es – nicht die Wahrheit ist – Sie sind ja Redakteure – Sie – müssen ja – das – besser verstehn. Wissen Sie – ich als Frau hab ja auch gar nicht mal so den rechten – Überblick, nich wahr? Mein Gott – Sie verstehn – es ist doch Krieg – unsereins ist so verschüchtert – man ist so froh, wenn man nur mit heiler Haut aus Feindesland –

Halberstam: No sehn Sie, wenn Sie sich erinnern nach und nach –

Elfriede Ritter: Ach Doktorchen natürlich.

Halberstam: No also, sehn Sie, wir haben vorn ersten Moment gewußt, Sie wern –

Elfriede Ritter: Ja, meine Herren, das ist die Wahrheit wissen Sie, ich war noch so unter dem Eindruck – man ist so eingeschüchtert, so –

Füchsl: Warten Sie – (schreibend) Noch ganz verschüchtert, wagt sie es nicht davon zu sprechen.

Im Lande der Freiheit erliegt sie noch immer zeitweise der Suggestion, in Rußland zu sein, dort, wo sie den Verzicht auf die Rechte der Persönlichkeit, freie Meinung und freie Rede, so schimpflich fühlen mußte. (Sich zu ihr wendend) No, ist das jetzt wahr?

Elfriede Ritter: Nee, Doktor, wie Sie die geheimsten Empfindungen-

Füchsl: No sehn Sie!

Halberstam: No also, sie gibt zu, sie hat gelitten –

Feigl: Sie hat ausgestanden!

Füchsl: Was heißt ausgestanden? Wahre Martern hat sie durchgemacht!

Halberstam: Also was brauchen wir da weiter, gehn wir, wir sind doch nicht zu unserm Vergnügen da –

Füchsl: Selbstredend, den Schluß mach ich in der Redaktion. Also – eine Berichtigung haben wir nicht zu befürchten? Das hätte noch gefehlt!

Elfriede Ritter: Aber Doktor! – Na, charmant war's, daß Sie mich besucht haben. Kommt doch bald wieder – Adieu, adieu.

Feigl: Sie is wirklich eine vernünftige Person. Grüß Ihnen Gott, Freilein.

(Elfriede Ritter sinkt auf einen Stuhl und erhebt sich dann, um den Koffer auszupacken.)

Am Janower Teich. Ganghofer tritt jodelnd auf. Er trägt Lodenjoppe, Smokingilet, Kniehose, Rucksack und Bergstock, eisernes Kreuz erster Klasse; unter dem Hut mit Gamsbart ist ein blonder, ein wenig angegrauter Haarschopf sichtbar. Auf der etwas gebogenen Nase sitzt ein goldener Zwicker.

Ein Flügeladjutant *(erscheint im Laufschrift):* Ach da sind Sie ja Ganghofer. Majestät wird gleich hier sein, Sie hörn schon die Tute. Nehmen Sie nur recht 'ne burschikose Haltung an. Nu kommt Majestät. Der Photograph der Woche ist mit ihm. Es soll ja mit eine der packendsten Szenen werden, wie Kaiser und Dichter zusammengehn, denn beide wohnen auf der Menschheit Höhn. Also Mut lieber Ganghofer – *(man hört ganz nah das Signal: tatü-tata –)* immer feste druff! *(S. M. mit Gefolge. Im Hintergrund der Photograph der Woche. S. M. geht auf den Dichter zu und streckt ihm unter herzlichem Lachen die Hand entgegen.)*

Der Kaiser: Ja Ganghofer, sind Sie denn überall? Hören Sie mal Ganghofer, Sie sind gut!

Ganghofer: Majestät, mei Gmüat hat sich bemüat den Siegeslauf der deutschen Heere einzuholen. Fix Laudon, dös is aber gach ganga! *(Er hüpf.)*

Der Kaiser *(lachend):* 's ist gut Ganghofer, 's ist gut. Ha–haben Sie schon Mittagbrot gegessen?

Ganghofer: Nein, Majestät, wer würde denn in so großer Zeit an so etwas denken?

Der Kaiser: Um Gottes willen, da müssen Sie doch gleich etwas essen! *(Der Kaiser winkt, es wird*

ein Topf mit Tee gebracht nebst zwei festen Schnitten Gebäck. Der Kaiser greift selbst mit der Hand in eine Blechdose, stopft Ganghofer die Taschen mit Zwieback voll und sagt dabei immer wieder.)

Essen Sie Ganghofer, essen Sie doch! *(Der Photograph knipst.)*

Der Kaiser: Waren Sie schon in Przemisel, Ganghofer? Essen Sie doch, um Gotteswillen, essen Sie doch! *(Ganghofer ißt.)*

Ganghofer: Untertänigsten Dank, Majestät. Sell woll, in Pschemisl.

Der Kaiser: Na, sind Sie befriedigt? Ich meine von Przemisel. Aber essen Sie doch, essen Sie doch Ganghofer!

Ganghofer *(essend):* Sell woll. Fein war's in dem Pschemisl.

Der Kaiser: Essen Sie doch Ganghofer. Nu was haben Se denn Ganghofer, tanzen Se doch noch 'n bisken. Aber essen Sie Ganghofer, essen Sie doch!

Ganghofer *(ißt und hüpfst zugleich, der Kaiser schlägt den Flügeladjutanten auf den Hintern, der Photograph knipst. Das Gefolge ordnet sich zum Aufbruch. Indem der Kaiser das Auto besteigt und noch einmal Ganghofern zuwinkt, ertönt das Signal: tatü-tata – . Während man dieses noch aus der Ferne hört, hüpfst Ganghofer weiter. Dann bleibt er stehen und sagt, mit völlig verändertem Ton):*

Das kommt als Leitartikel!

Zimmer des Generalstabschefs. Conrad v. Hötzendorf allein. Haltung: die Arme gekreuzt, Standfuß und Spielfuß, sinnend.

Conrad *(mit einem Blick gen Himmel):* Wann nur jetzt der Skolik da wär!

Ein Major *(kommt):* Exlenz melde gehorsamst, der Skolik ist da.

Conrad: Was denn für ein Skolik?

Major: Na der Hofphotograph Skolik aus Wien, der was seinerzeit, während des Balkankrieges, die schöne Aufnahme gemacht hat, wie Exlenz in das Studium der Balkankarte vertieft sind.

Conrad: Ach ja, ich erinnere mich dunkel.

Major: Nein, ganz hell, Exlenz, volle Beleuchtung.

Conrad: Ja, ja, ich erinnere mich, das war glorios.

Major: Er beruft sich darauf, daß ihn Exlenz wieder bestellt haben.

Conrad: No bestellt kann man grad nicht sagen, aber eine Anregung hab ich ihm zukommen lassen, weil der Mann wirklich hübsche Aufnahmen macht. Also herein mit dem Skolik! Warten Sie – sollen wir wieder beim Studium der Balkankarte – das war ja außerordentlich – aber ich denk, zur Abwechslung vielleicht die italienische –

Major: Das paßt jetzt entschieden besser.

(Conrad v. Hötzendorf breitet die Karte aus und versucht verschiedene Stellungen. Er ist, wie der

Photograph mit dem Major eintritt, bereits in das Studium der Karte vom italienischen Kriegsschauplatz vertieft. Der Photograph verbeugt sich tief. Der Major stellt sich neben den Tisch. Er und Conrad blicken starr auf die Karte.)

Conrad: Was gibt's denn schon wieder? Kann man denn keinen Augenblick – ich bin doch gerade –
(Der Major zwinkert dem Photographen zu.)

Skolik: Nur eine kleine Spezialaufnahme, Exzellenz, wenn ich bitten dürfte.

Conrad: Ich arbeite gerade für die Weltgeschichte und da –

Skolik: Ich soll nämlich für das Interessante Blatt und da –

Conrad: Aha, zur Erinnerung an die Epoche –

Skolik: Ja, auch für die Woche.

Conrad: No ja, nicht übel, nicht übel – aber, lieber Freund, im Augenblick bin ich leider – können S' nicht bißl später kommen, ich bin nämlich – ich sag's Ihnen im Vertrauen, Sie dürfen's nicht weiter sagen, ich bin nämlich grad beim Studium der Karte vom Balkan – ah was sag ich, von Italien –*(Der Major zwinkert dem Photographen, der zurücktreten will, zu.)*

Skolik: Das trifft sich gut – das ist ein Augenblick der höchsten Geistesgegenwart, den muß man beim Zipfel erwischen.

Conrad: Na also meinetwegen. Wird's lang dauern?

Skolik: Nur einen historischen Moment, wenn ich bitten darf –

Conrad: Soll ich also das Studium der Karte vom – also von Italien – fortsetzen?

Skolik: Ungeniert, Exzellenz, setzen nur das Studium der Karten fort – so – ganz leger – ganz ungezwungen – so – nein, das wär bißl unnatürlich, da könnt man am End glauben, es is gstellt – der Herr Major wenn ich bitten darf, etwas weiter zrück – der Kopf – gut is – nein, Exzellenz, mehr ungeniert – und kühn, bitte mehr kühn! – Feldherrnblick, wenn ich bitten darf! – es soll ja doch – so – es soll ja doch eine bleibende histri – historische Erinnerung an die große Zeit – so ist's gut! – nur noch – bisserl – soo – machen Exzellenz ein feindliches Gesicht! bitte! jetzt – ich danke!

Südwestfront. Ein Stützpunkt auf einer Höhe von mehr als dritthalbtausend Meter. Der Tisch ist mit Blumen und Trophäen geschmückt.

Der Beobachter: Sie kommen schon!

Die Schalek *(an der Spitze einer Schar von Kriegsberichterstatlern):* Ich sehe, man hat feierliche Vorbereitungen zu unserem Empfange getroffen.

Ein Standschütze *(spuckt aus und sagt):* Grüäß Gott.

Die Schalek: Gott wie intressant. Wie gemalt sitzt er da. Der einfache Mann, wie er leibt und lebt! Wo ist der Offizier?

Der Offizier (*von innen*): Beschäftigt.

Die Schalek: Das macht nichts. Wo ist der Ausguck? Ach, hier ist er! (*Sie stellt sich zum Ausguck.*)

Der Offizier (*schreiend*): Ducken! (*Die Schalek duckt sich.*) Die drüben wissen ja nicht, wo wir Beobachter sitzen, ein Stück Nase kann uns verraten.

Die Schalek (*beiseite*): Feiglinge! (*Die Batterie beginnt zu arbeiten.*)

Der Offizier: Sind Sie zufrieden?

Die Schalek: Wieso zufrieden? zufrieden ist gar kein Wort! Nennt es Vaterlandsliebe, ihr Idealisten; Feindeshaß, ihr Nationalen; nennt es Sport, ihr Modernen; Abenteuer, ihr Romantiker; nennt es Wonne der Kraft, ihr Seelenkenner – ich nenne es frei gewordenes Menschentum.

Der Offizier: Wie nennen Sie es?

Die Schalek: Frei gewordenes Menschentum.

Der Offizier: Ja wissen Sie, wenn man nur wenigstens alle heiligen Zeiten einmal einen Urlaub bekäme!

Eine Ordonnanz (*kommt*): Melde gehorsamst, Herr Leutnant, Zugsführer Hofer ist tot.

Die Schalek: Wie einfach der einfache Mann das meldet! Er ist blaß wie ein weißes Tuch. Nennt es Vaterlandsliebe, Feindeshaß, Sport, Abenteuer oder Wonne der Kraft – ich nenne es frei gewordenes Menschentum.

Standort des Hauptquartiers. Eine Straße. Ein Journalist und ein alter General treten auf.

Der Journalist: Sind Exellenz vielleicht in der Lage, mir einige Andeutungen über die momentane Situation zu machen?

Der General (*nach einigem Nachdenken*): Wir gedenken – in Liebe – unserer Lieben – in der Heimat – die uns – mit Liebesgaben – bedenken – und unserer – in Treue – gedenken.

Der Journalist: Aufrichtigen Dank, Exellenz, ich werde nicht verfehlen, diese bedeutsame Äußerung eines unserer glorreichen Heerführer sofort – (*Beide ab.*)

(Ein anderer Journalist und ein anderer alter General treten auf.)

Der Journalist: Sind Exellenz vielleicht in der Lage, mir über den Verlauf der jetzigen Begebenheit Authentisches, soweit es im Rahmen der gebotenen Rücksichten möglich ist, für das Blatt zur Verfügung zu stellen?

Der General: I waß nix – i hob nur g'hört – daß jetzt – die Preißen kummen – die Preißen – nacher – alstern nacher – gehts uns wieder – schlecht – diese – diese – verflixten Preißen –

Der Journalist: Interessant. Wissen Exellenz vielleicht etwas über das uns besonders am Herzen liegende Schicksal der dritten reitenden Artilleriebrigade?

Der General: Die – ritte – dreitende – rati – tatita – ti – titeriti –

Der Journalist: Vielen Dank, Exzellenz, ich werde nicht verfehlen, diese hochbedeutsame Kundgebung eines unserer siegreichen Feldherrn – *(Beide ab.)*

Irgendwo an der Adria. Im Hangar einer Wasserfliegerabteilung.

Die Schalek *(tritt ein und sieht sich um):* Von allen Problemen dieses Krieges beschäftigt mich am meisten das der persönlichen Tapferkeit. *(Der Fregattenleutnant ist eingetreten.)* Ich habe nicht viel Zeit, fassen Sie sich kurz. Sie sind Bombenwerfer, also was für Empfindungen haben Sie dabei?

Der Fregattenleutnant: Gewöhnlich kreist man ein halbes Stündchen über der feindlichen Küste, läßt auf die militärischen Objekte ein paar Bomben fallen, sieht zu, wie sie explodieren, photographiert den Zauber und fährt dann wieder heim.

Die Schalek: Sie sind Kämpfer, und ich möchte wissen, was Sie da erleben. Und vor allem, wie fühlen Sie sich nachher?

Der Fregattenleutnant: Ja, das ist sonderbar – wie wenn ein König plötzlich Bettler wird.

Die Schalek: Das kann ich Ihnen nachempfinden. Haben Sie schon einmal Venedig bombardiert? Wie, Sie tragen Bedenken?

Der Fregattenleutnant: Seien Sie beruhigt, ich *habe* Venedig bombardiert.

Die Schalek: Brav!

Der Fregattenleutnant: In Friedenszeiten pflegte ich alle Augenblicke nach Venedig zu fahren, ich liebte es sehr. Aber als ich es von oben bombardierte – nein, keinen Funken von falscher Sentimentalität verspürte ich dabei in mir. Und dann fuhren wir alle vergnügt nach Hause. Das war unser Ehrentag – unser Tag!

Die Schalek: Das genügt mir. jetzt erwartet mich Ihr Kamerad im Unterseeboot. Hoffentlich hält der sich auch so wacker wie Sie! *(Ab.)*

Deutsches Hauptquartier.

Wilhelm II. *(zu seinem Gefolge):* Morjen, meine Herrn!

Die Generale: Morjen Majestät!

Wilhelm II. *(in Positur, mit Aufblick zum Himmel):* Es hat unser Herrgott entschieden mit unserem deutschen Volke noch etwas vor.

(Der Kaiser streckt die rechte Hand vor, die Generale und Offiziere küssen sie der Reihe nach. Er stößt während des Folgenden, in der Erregung wie in der Belustigung, einen Ton aus, der wie das Bellen eines Wolfes klingt. Im Moment der Erregung bekommt er einen roten Kopf, der Ausdruck wird der eines Ebers, die Backen sind aufgeblasen, wodurch die Schnurrbartenden völlig senkrecht

aufstehen.)

Erster General: Majestät sind nicht mehr das Instrument Gottes –

Wilhelm II. (*prustend und pfuchzend*): Ha –

Der General: – sondern Gott ist das Instrument Eurer Majestät!

Wilhelm II. (*strahlend*): Na 's is gut. Ha –!

Zweiter General: Wenn wa jetzt mit Gott und Gas durchbrechen,so haben wir das ausschließlich Eurer Majestät genialer strategischer Umsicht zu danken.

Wilhelm II. (*tritt an die Generalstabkarte heran*): Ha – Von hier bis hier sind fünfzehn Kilometer, da werfe ich fünfzig Divisionen hinein! Kolossal – was? (*Er blickt um sich. Beifälliges Murmeln.*)

Dritter General: Majestät sind ein Weltwunder strategischen Weitblicks!

Vierter General: Majestät sind nicht nur der größte Redner, Maler, Komponist, Jäger, Staatsmann, Bildhauer, Admiral, Dichter, Sportsmann, Assyriologe, Kaufmann, Astronom und Theaterdirektor aller Zeiten, sondern auch – sondern auch (*er beginnt zu stottern*) –

Wilhelm II.: Nanu?

Der General: Majestät, ich fühle mich außerstande, die Liste der Meisterschaften zu erschöpfen, die Majestät auszeichnen.

Wilhelm II. (*nickt befriedigt*): Na und ihr andern? (*Er geht auf einen Adjutanten zu und tritt ihm öfter auf den Rist des Fußes.*)

Der Adjutant (*hüpft verlegen*): Majestät – Majestät –

Wilhelm II. – Ha – Hacken zusammenschlagen! Na 's is gut, Seckendorff, habe Sie bloß 'n biscken pisacken wollen. Sekt!

Ein Offizier – Zu Befehl! (*Ab.*)

Wilhelm II.: Kaviar! (*Ein Offizier will abgehen.*) Ha – halt! Es ist des Deutschen unwürdig, reichlich zu leben! – Kaviar! (*Der Offizier ab.*)

Vierter General: Majestät –

Wilhelm II.: Na was is'n los?

Der General: Majestät – sind auch der feinste Gourmand aller Zeiten!

Wilhelm II. (*strahlend*): Na 's is gut. (*Sekt und geröstete Kaviarschnitten werden gebracht. Er trinkt.*) Das ist ja französischer Sekt! Pfui Deibel!

Ein Offizier (*klebt eine Etikette »Burgeff-Grün« auf*): Nein Majestät, es ist deutscher Sekt!

Wilhelm II.: Das ist ja ein famoser deutscher Sekt! – Ha – Hahnke, möchten wohl auch Sekt –? Hurra – (*er schwippt den Rest auf das Gefolge und lacht dröhnend.*)

Die Generale (*sich tief verbeugend*): Zu gnädig, Euer Majestät!

Wilhelm II. (*schmiert mit dem Zeigefinger der rechten Hand den Kaviar und die Butter von einer Schnitte herunter und streicht sie sich in den Mund*): Ha – Hahnke, möchten wohl auch Kaviar

haben –? *(Er wirft das leere Stück Brot unter die Generale und lacht dröhnend, wobei er sich mit der rechten Hand auf den Schenkel schlägt.)*

Die Generale *(sich tief verbeugend)*: Zu gnädig, Euer Majestät!

Wilhelm II. *(sich an einen Adjutanten wendend)*: Ha – Duncker, nu sagen Se mal, was ist Ihr Geschmack in der Liebe? Sind Sie mehr für Dicke oder für Dünne? *(Duncker lächelt verlegen. Wilhelm II. zur Umgebung.)* Er schwärmt für Dicke. Er liegt gern weich.

Die Generale: Köstlich, Euer Majestät! *(Der Kaiser lacht wie ein Wolf.)*

Wilhelm II.: Ha – Krickwitz! *(Indem er ihn in den Bauch pufft)* Wie macht der Hahn?

Krickwitz *(kräht)*: Kikeriki – Kikeriki –

Vierter General *(zu seinem Nachbar)*: S. M. ist ein Gott.

Wilhelm II.: Ha – Flottwitz – gucken Se mal dorthin, was dort los ist –

(Der Admiral dreht sich um. Der Kaiser pirscht sich an ihn heran und schlägt ihm mit aller Wucht auf den Hintern. Der Admiral krümmt sich vor Schmerzen.)

Wilhelm II.: Sind Sie verrückt geworden? Pissen Se mir doch nicht immer auf die Stiebeln! *(Zum Generalarzt Martius)* Ha – Martius, gucken Se mal dorthin, was dort los ist. *(Der Generalarzt dreht sich um. Der Kaiser pirscht sich an ihn heran, springt dann auf ihn los und greift ihm mit der Rechten zwischen die Beine. Der Generalarzt taumelt vor wahnsinnigem Schmerz und hält sich an einem Stuhl fest. Er ist kreidebleich. Der Kaiser bricht in ein tolles Gelächter aus und wendet sich dann, wie er die Wirkung seines Zugriffs bemerkt, erzürnt ab. Mit rotem Kopf und aufgeblasenen Backen, prustend und pfuchzend)*: Kerls sind zu dösig – ha – keen Humor bei die Kerls!

Die Generale: Köstlich, Euer Majestät, köstlich!

Der erste General *(zu den andern)*: Amor et deliciae humani generis.

Hauptquartier. Kinotheater. In der ersten Reihe sitzt der Armeeoberkommandant Erzherzog Friedrich. Ihm zur Seite sein Gast, der König Ferdinand von Bulgarien. Es wird ein Sascha-Film vorgeführt, der in sämtlichen Bildern Mörserwirkungen darstellt. Man sieht Rauch aufsteigen und Soldaten fallen. Der Vorgang wiederholt sich während anderthalb Stunden vierzehnmal. Das militärische Publikum sieht mit fachmännischer Aufmerksamkeit zu. Man hört keinen Laut. Nur bei jedem Bild, in dem Augenblick, in dem der Mörser seine Wirkung übt, hört man aus der vordersten Reihe das Wort:

Bumsti!